

Unterhaltungs-Blatt.

Beilage

zur Preßburger = Zeitung No. 40.

Dienstag, den 23. May 1826.

Gefängniß in Philadelphia.

Das Gefängniß in Philadelphia ist ein geräumiges Gebäude von Quadersteinen, hat 100 Fuß Fronte, und ist wegen Feuersgefahr, durchgängig gewölbt. Hinter dem Gebäude ist ein großer Hof mit hohen Mauern umgeben. Die Einrichtung in diesem Gefängniße ist einzig. Zufolge der pensylvanischen Kriminalgesetze wird kein Verbrechen mit dem Tode bestraft, Mord vom ersten Grade ausgenommen, worunter man vorsätzlichen, absichtlichen Mord versteht; jedes andere Verbrechen wird mit verhältnißmäßig länger einsamer Einkerkierung bestraft. Was man auch gegen dieses Gesetz einwenden mag, so beweiset doch hier in Pensylvanien die Erfahrung, daß auf diese Weise den Verbrechen weit eher als auf jede andere Art Einhalt gethan wird; und so weise ist die Einrichtung in diesem Kerker, daß man sich nicht bloß darauf einschränkt, das Verbrechen zu bestrafen, sondern auch ganz unmittelbar an der Besserung und Sinnesänderung des Strafbaren arbeitet. Sobald ein Verbrecher hinein kommt, muß er sich waschen, die Haare werden ihm abgeschoren, und ist er nicht anständig gekleidet, so bekommt er einen reinlichen Anzug; dann wird er in eine einsame Zelle ge-

führt, die 9 Fuß lang und 4 Fuß breit ist, wo er von dem Umgange mit allen lebenden Wesen ausgeschlossen ist, und durchaus niemand zu sehen bekommt, als den Gefangenwärter, der für seine Bedürfnisse sorgen muß, aber auch nur im äußersten Nothfall mit ihm sprechen darf. Ist der Gefangene widerspenstig, oder das Verbrechen, das er begangen, sehr schwer, so wird er in eine finstere Zelle gebracht, wo kein Sonnenstrahl hindringt; und dieß ist dann das Aergste, was ihm widerfahren kann. Zweimal wöchentlich wird das Gefängniß von 12 Männern besichtigt, die jährlich aus der Bürgerschaft von Philadelphia gewählt werden. Es hält nicht schwer diese Männer zu finden, denn jeder unterzieht sich gern unentgeltlich diesem mühsamen Geschäft. Sie theilen sich in mehrere Kommissionen, deren jede es der Reihe nach übernimmt, eine bestimmte Zeit hindurch das Gefängniß von einem Ende bis zum andern genau zu revidiren. Von diesen Untersuchungen statten sie der gesammten Inspection (welche sich zu bestimmten Zeiten versammelt) Bericht ab, und diese bestimmt dann nach diesen Angaben, mit Zuziehung der Richter, wie jeder einzelne Gefangene, nach Verhältniß seines Verbrechens und der sich darauf äußernden Reue, behandelt werden soll. Die härteste Strafe ist, wie bereits erwähnt, Einkerkung in eine finstere einsame Zelle. Gelindere Grade sind: daß der Verbrecher in eine einsame, aber helle Zelle gebracht, ferner, daß in einer solchen Zelle ihm Arbeit, und im gelindesten Falle, daß ihm verstattet wird, mit andern Gefangenen gemeinschaftlich, also in Gesellschaft zu arbeiten. In den 2 härtesten Graden be-

steht die Kost bloß aus Wasser und Brod; denen aber, die arbeiten dürfen, werden auch andere Speisen gereicht; Fleisch wird jedoch nur zweimal wöchentlich, und zwar in kleinen Portionen gegeben. Zum Getränk bekommen sie alle ohne Unterschied nur Wasser; ein anderes Getränk darf unter keinem Vorwand ins Haus gebracht werden. Man hat gefunden, daß diese Diät die zuträglichste ist; da sie den Gefangenen Kräfte genug zu der ihnen auferlegten Arbeit gibt, nahrhaftere Kost hingegen sie übermüthig und weniger biegsam mache. Zweimal wöchentlich müssen die Gefangenen sich baden, wozu schickliche Anstalten innerhalb des Hauses vorhanden, und eben so oft legen sie reine Wäsche an, die ihnen regelmäßig gereicht wird. Für ihre Gesundheit wird sehr gesorgt; für die Kranken sind besondere Zimmer und gehörige Verpflegungsanstalten. Ein jeder von ihnen treibt das Handwerk, das er versteht — wenn es sich nemlich innerhalb des Gebäudes thun läßt — und sind solche da, die gar keines verstehen, so findet man doch bald Mittel, sie zu beschäftigen. Jedes Handwerk hat seinen eigenen Saal, und auf den Höfen sind die Steinmeyer, Schmiede, Nagler, u. dgl. Die einsamen Zellen, welche in einem entfernten Theile des Gebäudes liegen, abgerechnet, hat das Ganze das Ansehen eines Fabrikenhauses. Anstand und Ordnung herrschen durchgängig; man sieht hier nicht, bleiche, fürchterliche Gestalten umher schleichen, und der Fremde kann, ohne Besorgniß von irgend einer Unannehmlichkeit zwischen ihnen durchgehen, ja er wird oft kaum bemerkt. Mit einander sprechen dürfen sie zwar, so viel unumgänglich nöthig ist.

singen und lachen aber gar nicht, und überhaupt nicht einander stören. Der Aufseher muß Acht geben, daß sie fleißig arbeiten. Bei der geringsten Widersetzlichkeit gegen die einmal eingeführte Ordnung wird er in eine finstere Zelle eingesperrt, wo er so lange bei Wasser und Brod bleibt, bis er sich eines Bessern besinnt, und diese Kur ist so gründlich, daß sie selten zum zweitemal angewendet werden darf. Die Frauen werden völlig getrennt von den Männern gehalten, und mit schicklichen Arbeiten beschäftigt. Die Arbeiter essen in einem Zimmer beisammen. Alle Sonntage wird Gottesdienst gehalten, dem jeder beiwohnt, und der Presbiter dieser Anstalt, so wie die Inspectoren, müssen sich von Zeit zu Zeit mit den Gefangenen unterhalten, und so ihre Grundsätze und ihre Sinnesart bessern. Da geschieht es denn nicht selten, daß ein Gefangener als ein ganz veränderter Mensch den Kerker verläßt, weil er während seines Verhaftes zur Arbeit gewöhnt ward, und gute Lehren bekam. Auch bemüht man sich sorgfältig, ihn nach seiner Entlassung mit Arbeit zu versehen. Ohne Erlaubniß der Inspectoren darf Niemand das Gefängniß besuchen.

Die Bericht abstattende Ameise.

Benjamin Franklin hatte in seiner Speisekammer einen Topf voll Syrup stehen, über welchen die Ameisen geriethen. Zu rechter Zeit kam er noch hinzu, um den Syrup zu retten, der von dem Völklein, das nach Süßigkeiten so begierig ist, in kurzer Zeit aufgezehrt worden seyn würde. Um ihn in Sicherheit zu bringen:

hing er den Topf an eine Schnur an die Decke der Speisekammer. Da bemerkte er, daß eine Ameise, die sich im Topfe verweilt hatte, ängstlich an demselben herum lief und auf den Boden herabzukommen suchte. Franklin, der auf Alles aufmerksame Franklin blieb stehen, um zu sehen, was die Ameise beginnen werde. Sie lief rund um den Boden des Topfes herum; da sie aber die große Kluft zwischen diesem und dem Boden der Speisekammer fand, kehrte sie um, und bald hatte sie die Schnur gefunden, an der sie hinauf, oben an die Decke hin- und dann an der Wand herunter lief. Es währte nicht lange, so kam das ganze Ameisenheer, marschirte an der Wand hinauf, an der Decke hin, an der Schnur herunter, und machte sich abermals über den Syrup her. Es hatte also die das erstemal zurückgebliebene Ameise den andern Bericht erstattet, und hatte ihnen wahrscheinlich bei dem zweiten Zuge zum Führer gedient.

Tartarische Schafe.

Ein Reisender unserer Zeit, dessen Muth, Ausdauer, Talente und vorzüglich der Nutzen seiner Entdeckungen, ihn auf einen hohen Punkt stellen, Moncroft mit einem Worte, hat 1822 auf seiner Wanderung durch die Tartarei eine Gattung von Schafen oder Hammeln bemerkt, deren Besitz den Bewohnern Europa's von großem Nutzen seyn würde. Es ist ein Hausthier wie der Hund, das im Hofe, oder mit seinem Herrn unter einem Dache sich aufhält, sich mit Allem und überall ernährt, die Ueberreste der Küche

verzehrt und selbst die Knochen aufspeiset, die ihm vorgeworfen werden. Es ist nur klein, aber sowohl diese Eigenschaften, als die Vortrefflichkeit seines Fleisches, die Feinheit und das Gewicht seiner Wolle, stellen es allen übrigen Gattungen gleich. Es wirft jährlich 2 Junge und kann zweimal jährlich geschoren werden, so daß man von ihm 6 Pfund der schönsten Wolle gewinnt.

Der Ornithorhique.

Jedermann kann im Pflanzengarten zu Paris dieses merkwürdige Thier sehen, welches vier Füße und auch ein Fell wie ein vierfüßiges Thier hat, einen Schnabel wie ein Vogel, und einen Sporn, welcher Gift einflößt, wie die Zähne der Klapperschlange. Man besitzt seit längerer Zeit mehrere Exemplare; aber erst seit Kurzem hat man nähere Details über die Lebensweise dieser bizarren Thiergattung erhalten. Der Ornithorhique bewohnt die Lagunen Neuholands und macht sich ein Nest von Wurzeln und Moos in den Wäldern von Binsen, welche die Ufer bedecken. Hier legt er 2 weiße Eyer, die kleiner als Hühnereyer sind; er brütet lange und läßt die Jungen so auskriechen, wie es bei den Vögeln der Fall ist; auch verläßt er sie nicht, als wenn eine dringende Gefahr vorhanden ist. Es scheint, daß er dann weder Gras noch Sämereyen frißt, sondern daß der Schlamm, welcher sich um sein Nest herum befindet, zu seiner Existenz hinreicht; dieß ist wenigstens das Einzige, was man in seinem Magen gefunden hat. Wenn er sich ins Wasser taucht,

kommt er sogleich wieder auf die Oberfläche, und schüttelt wie die Ente den Kopf; wenn er am Ufer der Lagunen läuft, geht oder schleppt er sich vielmehr sehr schnell fort; seine Bewegungen sind überhaupt sehr lebhaft, und er ist schwer zu erhaschen, weil er ein scharfes Gesicht hat; die Iris seines Auges ist braunschwärzlich, die Pupille ist blau und sehr klein. Er athmet gewöhnlich nur durch ein Nasenloch, als wenn das andere ihm bloß im Wasser diene; er kratzt sich den Kopf und den Hals mit einer der hintern Pfoten, gerade wie es die Hunde zu machen pflegen. Wenn man ihn ergreift, sucht er zu beißen; aber da sein Schnabel dünn und schwach ist, kann er nicht verwunden. Das Männchen, welches allein an den Hinterfüßen mit einem Sporn bewaffnet ist, bedient sich desselben, wenn es angegriffen wird. Die dadurch verursachte Wunde bewirkt Geschwulst und sehr großen Schmerz; aber man hat kein Beispiel, daß sie tödtlich gewesen wäre. Die Eingebornen behaupten daß sie gefährlich sei, und heilen sie durch Ausaugen, wie die Cariben es mit den fürchterlichen Stichen des Trigonosephalus machen.

Bretons Methode, um geschlagene
Weine wieder gut zu machen.

Wenn umgeschlagene Weine noch nicht zu lange verdorben sind, so werden sie violett oder beynaheschwarz, und bekommen einen üblen Geruch und Geschmack, verlieren ihre Durchsichtigkeit, und ihr Schaum

wird bey dem Schütteln weiß, und bleibt auf dem Weine stehen. In diesem Zustande hat sich basisch kohlen-saure Pottasche auf Kosten des Weinstocks und Färbestoffes gebildet. Gießt man nun etwas Weinstein-säure in den verdorbenen Wein, so bemächtigt sich die Säure der Pottasche; auf dem Boden des Gefäßes setzt sich Weinstein ab, und der Wein erhält den vorigen Geruch und Geschmack. Nach vielfältigen Erfahrungen des Professors Breton zu Paris, die derselbe mit umgeschlagenem Wein, der jedoch nicht länger als ein Jahr lang verdorben seyn durfte, zu machen Gelegenheit gehabt, reicht 1 Loth Weinstein-säure auf 1 Hectoliter (70 $\frac{3}{4}$ österr. Maß) Wein hin. Bei sehr verdorbenem Wein muß man etwas mehr nehmen.

A n e k d o t e.

Lange hatte August, König in Polen, der wegen seiner außerordentlichen Stärke berühmt ist, sich um die Liebe seiner nachher so berühmten und unglücklichen Maitresse, der Gräfin von Rosel, vergeblich beworben, da brachte er ihr eines Tages in der einen Hand einen Beutel mit 10,000 Kronenthalern, in der andern ein Hufeisen, das er vor ihren Augen zerbrach. Diese Beweise seiner königl. Freigebigkeit und menschlichen Stärke verfehlten ihre Wirkung nicht: Die Gräfin ergab sich.

Auflösung des Räthfels in No. 38.

R a g e l — l e g a n.
